

Predigt an Maria Himmelfahrt 2020

Liebe Festtagsgemeinde, Schwestern und Brüder in Christus,

es gibt nur wenige Orte und auch kaum große Geschichten der Menschheit, die mit Frauen begonnen haben. Meist war die Rede von männlichen Helden, von Königen, Kriegsherren, Propheten und Kriegeren. Es ging in der Regel um Stärke, um Macht und um deren Erhalt. Das alles war in der Geschichte augenscheinlich meistens den Männern vorbehalten.

Aber in der größten Geschichte der Menschheit erzählt der Evangelist Lukas zu Beginn von der Begegnung zweier Frauen in Israel vor zweitausend Jahren.

Die größte Geschichte der Menschheit beginnt fast provozierend machtlos: zwei Frauen in Israel - die eine unverheiratet und schwanger, was in der damaligen Gesellschaft tödlich enden konnte, die andere verheiratet und bis zu dieser Schwangerschaft als unfruchtbar geltend, was in dieser Zeit einem Fluch gleichkam.

Zwei Frauen in Israel Maria und Elisabeth - Ohnmacht! Pure Ohnmacht?

Gesellschaftlich gesehen waren beide Frauen vollkommen bedeutungslos. Sie hatten keinerlei Einfluß auf irgendwelche gesellschaftlichen Strukturen – es waren einfach nur zwei Frauen.

Aber in der Begegnung dieser zwei Frauen entfaltet sich - im Zwischenraum, zwischen den Beiden oder – anders gewendet – im Dazwischen – da entfaltet sich etwas unglaublich Machtvolles. Das ist in diesen Zeilen spürbar, ja fast mit den Händen zu greifen. Selbst nach zweitausend Jahren trifft es unsere Herzen, wenn Elisabeth sagt: **„Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“** Und wenn Maria antwortet: **„Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter...“**

Spürbar, fast greifbar, entfaltet sich zwischen diesen beiden Frauen eine Wirklichkeit, die die Wirklichkeit Gottes ist: Mächtig und ohnmächtig zugleich.

Sie wirkt mächtig, ja fast allmächtig, wenn ein Mensch wie Maria sagt: **„Ich bin nur ein Mensch, aber Gott ist der Herr. Ich weiß nicht, wie das zugehen soll. Ich verstehe nicht ganz, was es bedeuten soll. Aber ich weiß, dass das Wort des Herrn wahr ist. Ich lasse es einfach wirksam werden! Ich bin in Gottes Händen, und ich weiß, er wird mich nicht fallenlassen.“**

Maria antwortet in einer Haltung, die uns zeigt, dass sie auf eine andere Wirklichkeit hört und sich von dieser Wirklichkeit berühren lässt. Letztlich ist diese Haltung das Urbild für Beten:

Denn Gebet bedeutet, uns von der Wirklichkeit Gottes berühren lassen. Es meint Gott, zu uns reden zu lassen und das Wort, das uns zukommt in unserem Leben lebendig werden zu lassen. Der Vorgang ist ein Geschehnis. Es ist etwas, das passiert. Und unser Beitrag ist: Wir lassen es geschehen.

Es bedeutet - wie Maria - unser ganzes Sein dem Wort auszusetzen und ihm zu erlauben, unser Leben zu verändern. Denn Gebet ist letztlich ein Dialog zwischen Leben und Leben.

Gottes Wirklichkeit, ist mächtig, ja allmächtig und ohnmächtig zugleich:

Liebe ist aber auch ganz und gar ohnmächtig, insbesondere dort, wo sie zurückgewiesen wird. Sie kann nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten agieren. Liebe braucht Zustimmung, Liebe kann nur handeln und wirken, wo ihr Offenheit und Vertrauen entgegenkommt.

Die Liebe zu Beginn der größten Geschichte aller Zeiten konnte nur in die Welt kommen, weil ein einfaches Mädchen, eine junge Frau vor zweitausend Jahren ihr Ja gesprochen hat. Sie hat „**es mit sich geschehen lassen**“ -, und darauf vertraut, dass Gott in ihrem Leben Raum gewinnt.

Sie ist mit diesem neuen Leben in ihrem Inneren zu Elisabeth gegangen und zwischen ihr und Elisabeth entsteht ein Jubel, der jenseits von Macht, Allmacht und Ohnmacht eine neue Wirklichkeit beschreibt: die unbegreifliche Wirklichkeit der Liebe Gottes.

Ignatius von Loyola fasst diese Erfahrung so zusammen: „**Die meisten Menschen ahnen nicht, was Gott aus ihnen machen könnte, wenn sie sich IHM nur zur Verfügung stellen würden (wenn sie sich ganz seiner Liebe überließen).**“ AMEN.

Nach einem Anstoß von Christa Einsiedler